

## Rezension

Frank Borsch: Alle lernen gemeinsam! Pädagogisch-psychologisches Wissen für den inklusiven Unterricht. Broschiert (160 Seiten), erschienen im [Vandenhoeck & Ruprecht](#) Verlag 2018.

Inklusion ist zurzeit in aller Munde. Insbesondere hat die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland (UN-BRK 2009) aktuell eine breite Diskussion um inklusive Bildung ausgelöst, die nicht nur ein gemeinsames Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung umfasst, sondern auch darüber hinaus einen umfassenden Reformanspruch für das gesamte Bildungssystem einbringt. Vor diesem Hintergrund liegen das hier vorzustellende Buch vor – mit dem Titel: „Alle lernen gemeinsam! Pädagogisch-psychologisches Wissen für den inklusiven Unterricht“. Als Adressaten des Buches werden alle pädagogischen Fachkräfte und Lehrkräfte angesprochen, welche als Hauptakteure unmittelbar mit ganz heterogenen Kinder- und Jugendgruppen im inklusiven Bildungskontext umgehen sollen.

Der Autor geht von folgender Grundannahme aus: *Weder persönliche Erfahrungen und Überzeugungen noch ein normativer Anspruch allein reichen für gelingende pädagogische Arbeit im inklusiven Kontext aus. Dazu ergänzend sind fachwissenschaftliche Fundierung bzw. fachwissenschaftlich begründete Erkenntnisse unerlässlich.* Ihm liegt es deshalb nahe, dass die Grundkenntnis zu Pädagogischer Psychologie eine unverzichtbare Basis für alle pädagogischen Fachkräfte bildet, wenngleich sie keine „Patenrezepte“ für die jeweiligen Einzelfälle anbieten kann (S. 68). Es ist selbstverständlich weder möglich noch die Intention des Autors, in dieser ziemlich schmalen Broschüre (160 Seite) das Fachwissen möglichst umfangreich und detailliert zu vermitteln. Hier werden vielmehr wichtige Forschungsergebnisse und Erkenntnisgewinne exemplarisch vorgestellt, welche für die Praxis inklusiver Bildung in Kindertageseinrichtungen und Schulen wichtige Impulse und Anstöße zum Nachdenken einbringen. ‚Exemplarisch‘, ‚kompakt‘ und ‚anregungsreich‘ – so lässt sich das gesamte Buch stichwortartig charakterisieren.

Der Anstoß für Frank Borsch, sein Buch zu verfassen, liegt in seiner Beobachtung, dass wir in unserer pädagogischen Praxis häufig von Annahmen ausgehen, die sich jedoch wissenschaftlich nicht begründen lassen. Drei aufschlussreiche Beispiele aus dem Buch seien angeführt:

1) Häufig wird angenommen, dass ein ganzheitlicher, offener und handlungsorientierter Unterricht einen Gewinn für alle heterogene Kindergruppen verspricht. Diese Annahme widerspricht jedoch die pädagogisch-psychologische Facherkenntnis, dass eine stärkere Steuerungskomponente durch die Lehrpersonen sowie ein explizit-darstellender und adaptiver Unterricht vielmehr bestmögliche Förderungsmöglichkeiten garantieren – besonders für Kinder mit Lernschwierigkeiten (S. 113f.).

2) Bemerkenswert ist die heftige Kontroverse zum Thema Diagnostik im Kontext inklusiver Bildung: Auf der einen Seite erhebt sich ein gewisser Vorbehalt mit der Betonung der

möglichen Stigmatisierung durch eine auf Defizite ausgerichtete Diagnostik. Auf der anderen Seite gilt Diagnostik für eine inklusive Unterrichtsgestaltung und individuelle Förderung als unverzichtbar (S. 47). Der Autor zeigt, dass die pädagogische Diagnostik als Grundlage für professionelle pädagogische Entscheidung fachlich allerdings unverzichtbar ist. Bei der Diagnostik geht es nicht darum, betreffende Kinder zu stigmatisieren oder gar zu segregieren, sondern darum, dass Pädagoginnen und Pädagogen fachlich und pädagogisch begründete Entscheidungen zu treffen in der Lage sind (S. 51). Besondere Bedeutung wird dabei der „Lernverlaufsdiagnostik“ zugerechnet, um den Lern- bzw. Entwicklungsstand fortlaufend und durch mehrere Messungen zu erheben und damit den individuelle Lernverlauf, d.h. die Fortschritte genauso wie Stagnation oder Rückschritte erfassen zu können (S. 52).

3) Es ist auf keinen Fall eine Garantie für gelungene inklusive Arbeit, dass heterogene Kindergruppen bloß in einem gemeinsamen Raum zusammen sind. Unter heterogenen Kindergruppen entstehen vielmehr häufiger Konfliktsituationen. Für die Verbesserung einer wechselseitigen Akzeptanz wird ein aktiver pädagogischer Einsatz benötigt, um das Bewusstsein über „positive Interdependenz“ miteinander zu fördern (S. 20). Gleichermäßen gilt es: Inklusive Bildung führt nicht automatisch zu einer positiven oder negativen Selbstbewertung. Entscheidend dafür ist, wie pädagogische Fachkräfte mit der Verschiedenheit von Kindern umgehen, und wie dieses Verhalten wiederum von Kindern modellhaft wahrgenommen wird (S. 19). Es bedarf stets einen sensiblen und bedachten Umgangs von Seiten pädagogischer Fachkräfte und Lehrkräfte.

Das Buch vermittelt nicht nur einen kompakten Überblick auf relevante pädagogisch-psychologische Erkenntnisse, sondern macht auch Spannungen zwischen normativer Orientierung und pädagogischem Fachwissen sichtbar. Damit bietet sich vor allem Anregungen für pädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte an, noch mal grundsätzlich über ihr pädagogisches Handeln nachdenken und eigene Praxis fachwissenschaftlich begründen zu können.

Sungsoo Hong, MA

Universität Jena